



20 Jahre Malmzeit: 20 Jahre Subversion der Subversion

Geleitwort von Gunnar Sauermann

Prinzipiell verhalten sich Heavy Metal, in allen seinen Spielarten, und das Feuilleton antithetisch zueinander. Letzteres lässt sich als textgewordene Borniertheit deutscher Akademiker beschreiben, die, elendig an rückwärtsorientierte Kunstformen geklammert, wirklich Neuartiges weder verstehen können noch wollen. Subkulturen werden höchstens mit „Phänomenartikeln“ abgespeist, wenn sie sich dank kritischer Masse nicht mehr ignorieren lassen. So zieht sich mittlerweile auch eine Schleimspur vom Feuilleton zum Metal.

Die harte Gitarrenmusik definiert sich in den paraphrasierten Worten von Malmzeit-Tieftöner Earl Grey hingegen dadurch, dass sie sich trotz größtem Respekt vor den eigenen Traditionslinien stets neu erfindet. Malmzeit gleichen dabei einem anarchistischen Elementarteilchen, das – je nach Blickwinkel des Betrachters – in einer Art künstlerischer Quantenmechanik zwischen Metal und Feuilleton changiert und potenziell in beiden Räumen existiert.

Musikalisch basieren Malmzeit auf einer Melange aus frühen Celtic Frost-, Thrash- und primitiven Florida Death-Einflüssen, die jeweils deutliche Rudimente aus Punk und proletarischem Hardcore aufweisen. Die gebotene Verneigung vor der Tradition ist also vorhanden. Äußerlich hält sich das betont teetrinkende Duo jedoch in Anzugträgersphären auf.

Der Vollzugsort, die Couch, schon vom hintersinnigen Loriot als zum Möbel geronnene Essenz des Bürgerlichen ikonisiert, steht eben-

so im krassen Widerspruch zur Erwartungshaltung ordentlicher Headbanger, schwitzende Langhaarige mit Bier und E-Gitarren in der Hand auf der Bühne zu sehen.

In diesem eigentümlichen Quantenzustand zählen plötzlich Ministerpräsidenten zu Malmzeits Publikum. Dabei hätten Landesherren noch vor wenigen Jahren jegliche Berührung mit dem „satanischen Todesblei“ (Metal in der Diktion eines deutschen Professors, der seine grenzdebilen Thesen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk breitreten durfte) aus Angst vor fundamentalistisch-christlichem Wählerzorn partout gemieden. So mutiert die schadenfrohe Eroberung des Salons aus musikalischer Liebe durch zwei noch nicht so alte weiße Männer gleichzeitig zur Provokation aller selbsternannten Gralshüter der reinen metallischen Lehre.

Chapeau, Malmzeit – weitermachen!



Metal im Blut

Geleitwort von Dr. Claus-Peter Clostermeyer

Auf den ersten Blick mag ein „Heavy-Metal-Lieferservice“ im betulichen Stuttgart als Widerspruch erscheinen. Die musikalische Entwicklung dort schien seit Friedrich Silcher („Der Mai ist gekommen“) fast geradlinig auf die beiden „Zupfgeigenhansel“ zuzulaufen. Eine genauere Analyse zeigt jedoch die tieferen kulturhistorischen Bezüge, geradezu Notwendigkeiten, die zum „Lieferservice“ führten.

Wenn es einen Stoff gibt, der das Land prägt, dann ist es Metall. Einer der Protagonisten dort ist die IG Metall. Der eher schlichte Name darf nicht täuschen: Understatement ist eine schwäbische Stammeseigenschaft, hinter der sich indes geballte Energie verbirgt. Schon in den Sechzigerjahren erzielten die Metaller mit „Iron Man“ Otto Brenner an der Spitze beträchtliche Erfolge in der Auseinandersetzung mit den „Kings of Metal“.

Kennzeichnend ist, dass der Klang von Metall auch im Mittelpunkt der Lyrics von Friedrich Schiller steht: „Das schlägt an die metallene Krone, die es erbaulich weiter klingt“ oder „dass vom reinlichen Metalle / Rein und voll die Stimme schalle.“ Metal für die Ewigkeit!

In zahllosen Heavy-Metal-Hits wird unverhohlen auf schwäbische Gegebenheiten Bezug genommen: Den Andrang am Wochenende auf die Schwäbische Alb schildert „Run to the Hills“ von Iron Maiden, mit „Heaven and Hell“ greift Black Sabbath das den Stillen im Lande teure Bild vom „breiten und dem schmalen Weg“ auf. Das Lustschloss hoch über Stuttgart wird von Candlemass in „Solitude“ besungen, und die „Wheels of Confusion“ von Black Sabbath meinen superteure schwäbische Alufelgen.

Wie tief die Wurzeln reichen, zeigt das „Metall-M“ in der Mitte des Namens des 1853 gegründeten schwäbischen Traditionsunternehmens WMF. Bemerkenswert ist auch die Bezugnahme auf den Luftschiffbauer der vorvergangenen Jahrhundertwende vom Bodensee bei Led Zeppelin.

Die Zeiten indes ändern sich und die Industrie- wird zur Dienstleistungsgesellschaft. Hier wies Fear Factory mit „Demanufacture“ den Weg, den mit großem Erfolg der „Lieferservice“ beschreitet. Passend zu typisch schwäbischen Anlässen, bei denen traditionell Hirnsuppe gereicht wird oder Innereien verzehrt werden, liefert er nun seit zwanzig Jahren die Begleitmusik. Der „Heavy-Metal-Lieferservice“ ist somit durch und durch logisches Produkt einer den Südwesten prägenden Kultur.



Was ist Metal? Und was hat das mit mir zu tun?

Geleitwort von Mithu M. Sanyal

Zuerst einmal: Ich habe keine Ahnung von Heavy Metal. Ende des Geleitworts.

„Dann schreib doch Dein Geleitwort darüber, dass Metal so ein maskulinistisch-konservatives Image hat“, schlägt mir Jörg Scheller vor.

Das stimmt! Bloß komme ich aus Düsseldorf. Und bei uns bedeutet Metal: Doro Pesch. Als Jugendliche lehrte sie mich die wichtige Lektion, dass auch Frauen scheiße Musik machen konnten. Was bedeutete: Musik, die ich nicht verstand, weil ich ihre Texte nicht verstehen konnte.

Metal ist für mich Musik, die Untertitel braucht.

Tatsächlich ist Metal aber noch viel mehr.

Als ich Jörg Scheller kennen lernte, wurde er mir als Professor für Kunstgeschichte vorgestellt. „Und Bodybuilder und Heavy-Metal-Musiker“, ergänzte er, und die Vorurteile in meinem Gehirn machten: Crash. Meine Gedanken gingen in etwa so: Bodybuilder und Metalheads sind dumm – sprich: proletarisch –, also können sie keine Professoren sein. Außer für Heavy Metal und Sport. Wow!

Offensichtlich haben meine Probleme mit Metal gar nicht in erster Linie mit Gender zu tun, sondern mehr mit Class.

Höchste Zeit, mir Metal erklären zu lassen oder zumindest ein Konzert von Malmzeit anzuschauen. Ich bin direkt positiv überrascht: Malmzeit ist eine Band, die im Sitzen spielt. Ich bin eine Frau, die sogar Sport liebend gern im Sitzen macht. Da haben wir schon mal eine Gemeinsamkeit. Die zweite ist, dass wir nur arbeiten, wenn wir dabei Tee trinken können. Meine Teetassen rhythmisieren meinen Schreibfluss, Malmzeits Teetassen sind ein eigenes Instrument. Da soll noch mal jemand sagen, dass Verzerrungen keine Schönheit haben: Schlüpf.

Sumatra Bop und Earl Grey spielen ein weiteres Riff, und plötzlich schalten sich meine Spiegelneuronen ein und ich stehe mit ihnen im Sturm und der Regen peitscht uns ins Gesicht und es ist atemberaubend und aufregend und gefährlich. Wenn man Metal spielt, ist man draußen im Wind. Ich verstehe die Musik noch immer nicht, aber ich verstehe, dass sie verdammten Spaß macht.